

# Aphorismen über Predigt und Prediger.<sup>1)</sup>

Von Prälat Dr. Franz Hettinger, Universitäts-Professor in Würzburg.

## VII. Musterpredigten und ihre Bedeutung.

### 2. Die mittlere und neuere Zeit.

Es war nicht recht, daß man in der Homiletik so lange Zeit das Mittelalter vernachlässigte. Einen hl. Bernhard konnte man allerdings nicht übergehen; doch gerade von ihm haben wir nichts in seiner Muttersprache. Aber auch aus seinen lateinischen Reden mögen wir ahnen, von welcher Kraft und Würde, Salbung und Wärme, Lieblichkeit und Anmut seine Predigten an die Völker waren. Sie sind der Ausdruck eines großen Mannes, man könnte hinzufügen: und einer wahrhaft schönen Seele, wenn diese Bezeichnung frei von jedem Nebenbegriff wäre. Für die Behandlung der Schrifttexte ist er, wenngleich nicht immer frei von gesuchter Deutung, ein gutes Vorbild. Zwei Jahrhunderte später finden wir in dem Vaterlande dieses Heiligen geschriebene Predigten in der Muttersprache, welche, die veraltete Schreibart abgerechnet, dem Besten der späteren Jahrhunderte gleichgesetzt werden können. Es sind die Predigten des Kanzlers Gerßon. Wiewohl vielleicht die meisten derselben nur von den Zuhörern nachgeschrieben sind, so spricht sich doch in ihnen ganz die Seele dieses merkwürdigen Mannes aus, eine Mischung von strengem Ernst und kindlicher Liebe, der in einer verwilderten Zeit die christliche Moral dem Volke verkündet und die Sünden der Mächtigen strafst so gut, wie die der Geringen. Wie anschaulich weiß er zu belehren! In der Predigt über Ps. 47: „Suscepimus, Deus, misericordiam tuam in medio templi tui“ bezeichnet er im zweiten Theile den Menschen als einen wahren Tempel Gottes. „Die Mauer dieses Tempels ist der Leib, welcher die Seele umschließt;

<sup>1)</sup> Vgl. 4. Heft 1883, S. 749; 1. Heft 1884, S. 8, 2. Heft, S. 265, 3. Heft, S. 511, 4. Heft, S. 755, 2. Heft 1885, S. 251.

Thüre und Fenster sind die Sinne, Augen, Ohren u. s. w. Der Altar ist der Wille des Menschen, der mitten im Tempel steht, auf dem ihr eure guten Entschlüsse darbringt. Das Pfarrkind in diesem Tempel ist unsere Seele, Pfarrer der hl. Geist, Prediger ist das richtige Verständniß, das das Pfarrkind unterweist, wie es sich zu betragen hat. Die Glocken sind die guten Eingebungen des hl. Geistes, die von Oben herab rufen. Die Schweine der Sinnlichkeit und die Hunde der Verleumdungen dürfen nicht in diesen Tempel kommen. An dem Seile der Hoffnung hängt als Leuchte in ihm, vom Feuer der Liebe angezündet, der hl. Glaube.“ Man mag das vielleicht geschmacklos nennen; aber es ist für das Volk tausendmal ansprechender und auch an sich schöner, als ganze Seiten voll ermüdendem Moralisiren.

Doch gehen wir zum deutschen Mittelalter über. Es ist kaum ein denkbarer Vorwurf, den man nicht dem vielgeschmähten Predigtwesen des Mittelalters gemacht hat. Zuerst hat man behauptet, das Volk habe nach dem Brote des Wortes Gottes gehungert, aber die Meßpfaffen hätten es ihm aus Trägheit und Unwissenheit nicht gebrochen. Dem gegenüber hat schon Geffcken<sup>1)</sup> nachgewiesen, daß „in jenen Zeiten ebenso häufig gepredigt wurde als in unseren Tagen, und daß der Besuch der Predigt auf das Ernsteste zur Pflicht gemacht wurde.“ Dann hat man behauptet, die Prediger hätten in lateinischer Sprache vor dem Volke ihre Vorträge gehalten. Dieses Märlein wurde von den Protestanten männiglich verkündet und bereitwillig geglaubt; selbst Männer wie Wackernagel<sup>2)</sup> lehrten so, auch Baumer, Lenz, Jonas, Basta, Nesselmann. Hält man ja doch die Katholiken für so dumm, daß man jede Dummheit, die man ihnen nachsagte, gläubig und gerne hinnahm. Schmidt<sup>3)</sup> schon vor fast vierzig Jahren und Geffcken nach ihm haben diesen Irrthum längst widerlegt; trotzdem wird die Behauptung immer wieder von Neuem vorgebracht. Was an lateinischen Predigten wir aus jener Zeit besitzen, war für die Versammlungen von Mönchen und Geistlichen bestimmt oder bildete Muster und Concept für die deutschen Volkspredigten.

Luther in seinen Tischreden weiß die katholischen Prediger der

<sup>1)</sup> Der Bilder-Catechismus des fünfzehnten Jahrhunderts. 1855. — <sup>2)</sup> Altdutsche Predigten. 1876. — <sup>3)</sup> Theologische Studien und Kritiken 1846 S. 244.

Vorzeit nicht genug herabzusetzen. Sehen wir aber näher zu, so sind es meistens nur Einzelne, von denen er spricht, was doch einen Schluß auf die Gesamtheit nicht erlaubt, oder er tadeln, was nur ihm tadelnswert erscheint, an sich aber selbst loblich ist. Oder sollen wir die Anrufung der allerheiligsten Jungfrau bei Beginn der Predigt wirklich für einen Verstoß halten, was auch Erasmus so heftig tadelte.<sup>1)</sup> Soll das Anführen von Sätzen des Aristoteles, der nun einmal für jene Zeit war „il maestro di color, che sanno“, wirklich ein so großes Verderbnis auf die Kanzel gebracht haben?

Es ist vollständig wahr, Vieles, was wir in den Predigten des Mittelalters lesen, ist nicht nach unserem Geschmack. Ist denn aber unser Geschmack der absolut und einzig richtige? Die einst vielbewunderten Predigten eines Reinhard sind auch nicht mehr nach unserem Geschmack und es wäre uns unerträglich, wenn wir sie anhören müßten, gerade so wie die Natur- und Ackerpredigten eines Zerenner, der seine Gemeinde über Klee- und Rübenbau, Dünger und Bewässerung belehrt. Wer liest heutzutage noch Göthes „Wilhelm Meister“ oder „Louises Reise von Memel nach Danzig“, und alle die Romane aus der „Sturm- und Drangperiode“, und doch waren diese Romane noch vor nicht gar so langer Zeit viel bewundert? Den unmündigen Milch, den Erwachsenen kräftige Speise — dieser Wort des Apostels gilt sicher und zuerst vom Predigtante.

Aber es ist nicht einmal an dem, als ob hier nichts Gediegenes geleistet worden wäre, etwas Wahres. Schon von der Homiliensammlung des Bischofs Burkard von Würzburg († 752) sagt Cruse<sup>2)</sup>: „Es ist dieses Homiliar eine für die Bekämpfung der heidnischen Überreste wie zur Befestigung des jungen Christenthums nach den damaligen Verhältnissen zweckentsprechende Auswahl von Predigten.“ Die ältesten Predigtsammlungen in deutscher Sprache stammen aus dem zehnten Jahrhundert; sie geben die Homilien Gregors des Großen wieder, mit Vermeidung aller schwierigen Fragen, so einfach und eindringlich als möglich; ein großer Ernst spricht aus ihnen.<sup>3)</sup> Einen hohen Aufschwung nahm aber die deutsche Predigt mit dem dreizehnten Jahrhundert. Das Aufblühen der Scholastik, welche ihre Schüler

<sup>1)</sup> Encomium Mariae p. 129. ed. Lugd. — <sup>2)</sup> Geschichte der deutschen Predigt 1879 S. 35. — <sup>3)</sup> Die München-Ambraser Bruchstücke und Predigten der Ambraser Sammlung.

an eine strenge, logisch zusammenhängende Geistesarbeit gewöhnte, das Beispiel des hl. Bernhard, die Gründung der großen Mendicantenorden, welche in der Predigt ihren besonderen Beruf erkannten, haben mächtig zur Ausbildung des Predigtamtes in Deutschland beigetragen. Leider besitzen wir weder von dem Dominicaner Konrad von Marburg († 1233), noch von dem Augustiner Eberhard (um 1285) einen schriftlichen Nachlaß; nur von Berthold von Regensburg († 1272) haben sich Predigten erhalten theils in deutscher, theils in lateinischer Sprache, nicht immer vollständig und wahrscheinlich von seinen Zuhörern nachgeschrieben. Als wandernder Fußprediger steht er auf „unerrechter Höhe,<sup>1)</sup> trotz so mancher Mängel und Schwächen. Hieraus ergibt sich von selbst, inwieweit Berthold ein Musterprediger für uns sein kann. Er ist uns Muster in Bekämpfung gewisser Laster z. B. des Geizes, des Betruges, der Unreinheit, der Trägheit, wie sie zu seiner und wohl zu jeder Zeit im Volke wuchern; in der Belehrung und Aneiferung zu den wichtigsten Tugenden des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, im Unterricht über die hl. Sacramente, hl. Messe, Ehe, die Standespflichten u. s. f. Wir sehen, der Kreis der Thematik ist ein beschränkter, was sich auch aus dem Berufe eines Wander- und Missionspredigers begreifen läßt, der vor wechselnder Zuhörerschaft die nothwendigsten Grundsätze des christlichen Glaubens und der christlichen Moral zu verkündigen hat. Aber in diesem engen Kreise ist er uns Muster, und dies besonders in dreifacher Beziehung. Er greift hinein in's volle Menschenleben; da sind keine nackten, abstracten Begriffe, keine vagen, unklaren, verschwommenen Vorstellungen. Alles ist fest, klar, bestimmt, greifbar, lebendig und doch der correcte Ausdruck des kirchlichen Dogmas. Gerade dies kennzeichnet ihn als Meister nicht bloß in der Beredtsamkeit, sondern auch in der Theologie, daß er es verstanden hat, die Sprache der Schule, die düren Formeln der Scholastik, in die Sprache des Lebens zu übersetzen und mit Fleisch und Blut zu überkleiden. Das kann nur der, der auf beiden Gebieten zugleich zu Hause ist, mächtig in der Wissenschaft und ein Mann des Volkes. Gerade hierin müssen wir Alle und immerfort von ihm lernen. Wir Alle sind aber, wie es der Gang unserer Bildung und unsere Lebensverhältnisse mit sich

<sup>1)</sup> Crael a. a. D. S. 307.

bringen, „von des Gedankens Blässe angekränkelt“; und so Mancher, der dieß fühlt und bessern möchte, fällt dann in das andere Extrem; seine Sprache wird derb statt lebendig, roh statt natürlich, nachlässig statt einfach, seine Rede inhalteer und selbst kirchlich incorrect durch inadäquate und zu falschen Vorstellungen Anlaß gebende Veranschau-  
lichung der Dogmen, statt populär zu werden.

Das Zweite, was Berthold auszeichnet, ist die Ursprünglichkeit, Lebhaftigkeit, selbst der dramatische Character seiner Darstellung, in der die Teufel und die Engel, die Tugenden und die Laster, der Hörer und der Prediger abwechselnd erscheinen und sich Rede und Antwort geben. Da werden Alle, die ihn hören, unmittelbar in's Interesse gezogen, die gestellten Fragen nöthigen sie selbst, die Antwort zu suchen, die Entschuldigungen und Beschönigungen der Sünde werden mit großer Kenntniß des Volkslebens und seiner Schwächen entlarvt und zurückgewiesen, in den verschiedensten Wendungen, Bildern und Gegensätzen wird die Größe und Schwere der Sünde anschaulich gemacht.

Das Dritte, wodurch Berthold sich auszeichnet, ist die Energie seines Willens, die Macht seiner Liebe, die Gluth seiner Begeisterung, sein Haß gegen die Sünde, mit Einem Worte, es sind die Erstlinge des seraphischen Geistes, die er von dem hl. Patriarchen Franciscus empfangen und welche ihm nicht selten Worte voll hohen dichterischen Schwunges auf die Lippen legen. Seine Reden sind gewöhnlich sehr einfach disponirt, in freier Aufeinanderfolge der Puncte den Gegenstand erschöpfend, vielfach im Rahmen eines Bildes oder Gleichnisses. Die Macht seiner Persönlichkeit schlägt in allen Predigten durch; es ist, wir fühlen es jetzt noch beim Lesen, der Zauber, die Autorität des heiligmäßigen „Bruder Berthold“, was die Zuhörer anzieht, ergreift, fesselt und jede Gegenrede verstummen läßt. Darum darf er sich erlauben, was einem Anderen von minderem Ansehen nicht erlaubt wäre; er mahnt, tadeln nicht bloß das Volk, er tadeln auch Priester wie das Volk und wendet sich selbst an den Papst. Auch seine Sittenschilderungen sind tief einschneidend; so wichtig sie in culturhistorischer Beziehung sind, so wenig dürften sie sich jedem Prediger zur Nachahmung empfehlen. Ein Berthold durfte die Sünden aller Stände, auch der Geistlichen und seiner eigenen Ordensgenossen strafen; die Zeit ertrug dieß noch, und vor einer Auctorität wie der seinen mußte Alles sich beugen.

Wie gefährlich unter anderen Verhältnissen dieses werden könnte, beweist das Beispiel von Geiler von Kaisersberg († 1510). Er war so recht ein Mann aus dem Volke und Prediger für das Volk, ohne daß ihm jedoch die zu seiner Zeit weit verbreitete, humanistische und scholastische Bildung gefehlt hätte; diese tritt jedoch zurück gegenüber der Richtung seiner ganzen Predigtweise, die unmittelbar auf das Praktische hinzielt und in scharfer, von vieler Beobachtungsgabe und durchdringendem Verstande zeugender Rede die Gebrechen, Mißbräuche und Laster seiner Zeit geißelt. Den Reichthum der Phantasie, den idealen Hauch der Predigten Bertholds suchen wir vergebens in ihm; dagegen ist seine Sprache lebendig durch packende Bilder, so ganz für das Volk berechnet; seine Worte des Spottes und Zornes sind wie scharfe Pfeile, die tief eindringen müßten. Wir finden in ihm dabei einen großen Reichthum an Gedanken, die von einem eingehenden Studium zeugen und außerst glückliche Verwendung des bei Andern, selbst weltlichen Schriftstellern, wie Seb. Brandt's Narrenschiff, gebotenen Stoffes. Daß er hiebei hie und da nur zu tief in den Ton des gemeinen Lebens herabfiel, sich in ordinären Späßen gefiel und seine Gleichnisse in geschmackloser Weise ausbeutete, wollen wir ihm nicht gar zu hoch anrechnen. Viel mehr zu bedauern und geradezu verwirrlich ist seine heftige, maßlose, die Fehler Einzelner, als wären sie die Fehler ganzer Stände, namentlich des geistlichen Standes, schildernde Polemik. Bei der ohnehin zur Kritik und Opposition geneigten Zeit, dem unbestimmten, krankhaften Drange nach Veränderung, welcher jene Periode kennzeichnet, der bald darauf in der Reformation und im Bauernkrieg in so gewaltsamer Weise zum Ausbruche kam, müßten solche Predigten eher Uebles als Gutes stiften. Was sollte aus dieser Menge werden, nachdem die weltliche und die geistliche Obrigkeit alle Auctorität verloren hatte? Hätte Geiler nur zwanzig Jahre später gelebt und erfahren, wie man seine Worte als Rechtfertigung der Kirchenspaltung gebrauchte, er hätte sicher, hochkatholisch wie er war, einen anderen Predigtton angeschlagen und das Maß nicht überschritten. Die Kanzelpolemik gegen ganze Stände, namentlich gegen die Träger der Auctorität, weltliche wie geistliche Vorgesetzte war allerdings von jeho ein drastisch wirkendes Mittel eitler oder unbesonnen er Prediger, sich Zulauf zu verschaffen. Das haben schon die ältesten

Neuer gethan,<sup>1)</sup> wie die hl. Väter berichten, das hat Savonarola zum Theil seine Popularität gegeben, an der er aber auch bald darauf untergegangen ist, das war eine einschneidende Waffe Luthers und seines Anhanges, das haben wir in den letzten Jahrzehnten zur Genüge gehört bei jenen, die nicht lange darauf von der katholischen Kirche selbst abgesunken sind. Das muß uns diese Art von Eifer und Popularität doch sehr bedenklich erscheinen lassen. Die wahrhaft großen und die Kirche liebenden Männer haben anders gehandelt; sie haben die Missbräuche betrauert, die Alergerisse beklagt, im Stillen gebetet, geweint und zu Gott gerufen, die Irrenden und Sünder, wo es ihres Amtes war, im Stillen gemahnt und auf Hebung der Missbräuche gedrungen und wenn ihre Stellung und ihr Amt es erlaubte und forderte, die Herstellung ächt kirchlicher Sitte und Disciplin sich zur Aufgabe gemacht selbst mit Anwendung der kirchlichen Strafen. Aber sie haben nicht vor allem Volke die Scham Noe's aufgedeckt und in der Offentlichkeit in den Wunden der Kirche gewühlt, was diese nicht heilte und auch nicht heilen konnte, dagegen die Freudigkeit des kirchlichen Bewußtseins tief erschütterte und schwächte, zum Schmerz der Guten und zur Schadenfreude der Bösen. Jene unter den Predigern, — und ihre Anzahl ist keine geringe, — welche glauben, durch Sittenschilderungen d. h. durch Schilderungen der Gebrechen, Sünden und Laster ihrer Zeit, wozu wenig Verstand, wenig Fleiß und gar keine Tugend erforderlich ist, Gutes zu schaffen, möchten wohl bedenken, was der neueste Biograph des heiligen Philippus Neri, *Capece latro*, von diesem erzählt.<sup>2)</sup> „Philippus sprach nie von den Lastern seiner Zeit und der Nothwendigkeit einer Reform; aber die Liebe, die in seiner Brust lebte, strömte auf seine Zuhörer über, überwand die schlechten Gewohnheiten und stellte in ihnen das Reich Gottes wieder her. Wiewohl er auch bei jenen, welche hohe kirchliche Aemter bekleideten, eine bessere Haltung wünschte, vergaß er doch nie die Chrfurcht und den Gehorsam, den er der geistlichen Autorität schuldig war, ohne welche jeder Versuch einer Erneuerung des kirchlichen Lebens nur das Uebel vergrößern muß. Und selbst dann, als die kirchliche Obrigkeit ihn

<sup>1)</sup> Augustin. op. imperf. I. 12. Gregor Naz. Or. XVIII, XXIII. —

<sup>2)</sup> Vita di S. Filippo Neri da Alfonso Capecelatro, Napoli, 1879, Vol. I. p. 359.

ungerechterweise strafte, unterwarf er sich ihr in Ehrfurcht und Geduld.“ Eine zweite, für unsere Tage nicht minder wichtige Bemerkung macht derselbe Verfasser: „Indem der hl. Philippus für die Erneuerung des kirchlichen Lebens arbeitete, trennte er genau das religiöse Gebiet von dem politischen; er zweifelte aber nicht, daß die religiös-sittliche Erneuerung ihre nothwendige Rückwirkung auch auf die bürgerlichen Verhältnisse haben werde.“

Heinrich Sufo's und besonders Johannes Tauler's Predigten gehören einer anderen Richtung an; als Muster für Prediger lassen sie sich kaum bezeichnen, da sie sowohl dem Inhalt wie der Form nach der Sprache und dem Ideenkreise unseres Volkes zu ferne stehen und mehr zur Erbauung besonderer Seelen als für das Leben und die unmittelbaren Bedürfnisse der gemeinen Christenheit berechnet sind. Es ist eine große Unnuth, die durch alle Reden des Letzteren geht, eine Innigkeit und Wärme, die uns wohlthut, eine Tiefe der Gedanken und Innerlichkeit, die ihn als einen rechten Jünger der deutschen Mystik characterisirt; dabei nicht selten treffende Bilder und poetischer Schwung. Doch tritt die Schärfe, Klarheit, Bestimmtheit des Dogma's mehr in den Hintergrund; der „Christus in uns“ läßt so leicht die objectiven Thatfachen und Institutionen der christlichen Heilsökonomie vergessen. In einem Puncte mögen wir aber ohne Unterlaß von den Predigern aus der Schule der Mystik lernen, in der Belebung, Erneuerung, Veredlung unserer Sprache. Die Mystiker sind so recht die Schöpfer der deutschen Sprache; sie haben die Worte gefunden, in denen die Innerlichkeit ihres Seelenlebens Gestalt und Ausdruck gewann, sie haben für die zartesten Empfindungen und Annuthungen der Frömmigkeit die menschlichen Laute geschaffen. Unsere deutsche Sprache wird ja täglich und immer mehr platt verschlissen, abgenützt und verbraucht; seit dem Jahre 1848 befinden wir uns in einem raschen Niedergange, der Journalismus, die Broschürenliteratur, die Haft, mit welcher geschrieben und gelesen wird, haben nicht wenig dazu beigetragen. Kaum lohnt es sich noch, in einer reinen, edlen, mustergültigen Sprache zu schreiben und auf die Diction Sorgfalt zu verwenden, wie es noch ein Beith, Förster, Möhler gethan haben; je roher, nachlässiger, burschikoser der Stil, desto mehr, scheint es, gefällt er dem an scharfe Reizmittel gewöhnten Geschmacke vieler Leser. Gerade in den Mystikern

nun besitzen wir einen Gesundbrunnen, an dem wir immer schöpfen, mit dem wir Sprache und Ausdruck immer auf's Neue befruchten können; tränken wir an ihnen unsern Geist, um dem Kanzelwort jene Reinheit, Wahrheit, Tiefe und selbst Anmuth wieder zu gewinnen, was uns so vielfach fast ganz abhanden gekommen ist. Wie oft gleicht nicht die Predigt einer trockenen monotonen Moralabhandlung oder dem Leitartikel irgend eines politischen Blattes oder auch dem Geplauder einer guten Alten über die schlechten Zeiten!

In allerjüngster Zeit sind die Predigten von Johannes Beghe († 1504), Fraterherrn in Niesing in Westphalen, welche vor einer Gemeinde von Nonnen gehalten wurden, zum ersten Male veröffentlicht worden.<sup>1)</sup> Wir müssen staunen über die Tiefe, Fülle, Maßhaltung und Lieblichkeit der Darstellung, in welcher ganz der Geist lebt, welcher in Mitte derselben Genossenschaft das Buch der Nachfolge Christi hervorgebracht hat. Allerdings ist die Bedeutung Beghes nicht eine gleiche, wie jene des Berthold von Regensburg oder des Geiler von Kaisersberg; Ort, Zuhörerschaft, Zweck seiner Predigten (Collacien, nicht Sermones genannt) müßten ihnen ein ganz verschiedenes Gepräge verleihen. „Feurige Begeisterung“, sagt der Herausgeber, und hohen Schwung der Rede darf man bei ihm nicht suchen. Friede und Ruhe ist über seine Darstellung, wie über sein ganzes Wesen ausgegossen. Doch, wird sein Herz warm, dann hebt sich auch seine Sprache, sein Styl wird lebendiger und ist an solchen Stellen oft von vollendetem Schönheit. Indessen strebt er auch sonst nach einer gewissen Frische und Lebendigkeit der Darstellung, die er durch Verwendung des Dialogs und besonders durch kurze Antithesen trefflich zu erreichen versteht.“ Ueberall schmiegen sich seine Gedanken den Anschauungen und Redeweisen des Volkes an, aber er bleibt dabei in Gedanke und Ausdruck immer edel und gesittet, ist darum populär im besten Sinne. Seine Vergleiche sind wahr und anschaulich, nicht selten voll tiefen Gefühles. So spricht er, zur Erklärung des Brauches, die Kirche mit dem Altare gegen Osten zu richten, was eine Erinnerung an das Paradies sei, das im Osten lag: „Wante eyn man, de arm und unghevallich geworden is und uth synen huse verdreven

<sup>1)</sup> Durch Franz Jostes, Halle, 1883. Möchte sich recht bald ein fähiger Uebersetzer finden!

is, und als he na langer tijd weder wer den huse hen gheit, so en kan he des nicht gelaten, he en sla dar eyn oghe up ande gheve eyne deipe suchtinge van sick unde segge: Och here god, dit huses plach wanner mijnt to wesene urde hijr plach ick eyn here over to wesene, en byn ick dar yamerliche van verdreven.<sup>“1”</sup>

Seine Vorträge bewegen sich auf dem sicheren Grunde der kirchlichen Lehre; der innere Frieden in der Hingabe an Gott, Frieden mit dem Nächsten, Geduld und treue Pflichterfüllung ist es, was er den Schwestern immerfort an's Herz legt, was er selbst empfunden und innerlich durchlebt hat. Wo er auf die Geheimnisse des Glaubens zu sprechen kommt, sucht er dieselben in einer seinen Zuhörerinnen fasslichen Weise zu veranschaulichen und zu begründen. Man sieht, er kennt die Gelehrsamkeit der Schule, weiß aber sie vortrefflich in die Sprache des Volkes zu übersezzen. Er hat seinen Geist genährt an der hl. Schrift und den Vätern, von denen er häufig und am liebsten Augustinus, Gregorius, Hieronymus und Bernardus citirt. Auch Thomas von Aquin gilt ihm als eine hohe Autorität. Daneben vergiszt er jedoch die „heydenschen mesters“ nicht; Aristoteles, Cicero und Seneca werden angeführt, aber nicht um durch Gelehrsamkeit zu prunken, sondern um seinen Worten einen besonderen Nachdruck zu verleihen. In der Form ist er freier, wie ja auch der Zweck seiner Vorträge dieß erheischt und der Name — collationes, Besprechungen, in Erinnerung an das bekannte und für die Entwicklung des ascetischen Lebens so einflußreiche Werk des Cassianus im Gegensätze zu „Sermones“, den nach den Vorschriften der Kunst gearbeiteten Predigten — besagt.

Gehen wir über zur deutschen katholischen Predigt des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Der ehrliche Wurz, wiewohl der Gesellschaft Jesu Priester und öffentlicher Lehrer der geistlichen Beredtsamkeit an der Universität zu Wien, scheint die Leistungen seiner eigenen Ordensgenossen in diesem Jahrhunderte gar nicht ge-

<sup>“1”</sup> Die Uebersetzung heißt: Wenn ein Mann, der arm und unglücklich geworden ist, und aus seinem Hause vertrieben ist, und nur nach langer Zeit wieder vor sein Haus hingehet, so kann er es nicht lassen, daß er sein Auge dorthin richtet und einen tiefen Seufzer von sich gibt und sagt: Ach Herr Gott! dieses Haus war einmal mein gewesen, und ich war dessen Herr gewesen und jetzt bin ich jämmerlich daraus vertrieben.

kannt oder sicher mit großem Unrecht sehr unterschätzt zu haben.<sup>1)</sup> Spricht er sich doch in der abfälligsten Weise über die deutschen Prediger aus: „Was unser katholisches Deutschland betrifft, so habe ich hier nichts Anderes als Wünsche zu machen, daß doch jene Männer bald erscheinen möchten, welche, von der Kunst geleitet, die geistliche Veredthamkeit aus dem Wust, in dem sie bei manchem liegt, emporheben und ihr ihre Würde und ihren Glanz zurückstellen und der Welt auch einmal einen vollkommenen Prediger aufweisen.“<sup>2)</sup> Luk<sup>3)</sup> weiß über diese ganze Zeit gar nichts Anderes zu sagen, als daß er in das Urtheil der Protestanten Bouterwek und Koberstein einstimmt, welche die deutsche Predigt jener Periode als „ausgeartet“ und „geschmacklos“ bezeichnen. Wer jedoch auch nur einigermaßen in der Predigtliteratur jener Zeit sich umgesehen hat, wird mit Verwunderung erkennen, daß diese landläufigen Anklagen zum großen Theile unbegründet sind. Wohl hat die Noth der Zeit, die Reformation mit ihren für Kunst und Literatur höchst verderblichen Wirkungen, haben die verheerenden Kriege und der nach dem dreißigjährigen Kriege auf's höchste gestiegene Einfluß französischer Sprache, Art und Sitte die Entwicklung des deutschen Geistes und der deutschen Sprache gehemmt und zurückgedrängt; trotz alledem hat die deutsche katholische Kirche eine nicht geringe Zahl von Männern aufzuweisen, deren Werke durch die Fülle und Gediegenheit der Gedanken, Wärme der Empfindung, Kraft der Sprache dem Besten zugezählt werden können, was die deutsche Literatur in dieser Beziehung besitzt.

Es war darum ein zwar mühevolleres, aber segensreiches Unternehmen, als Brischar im Jahre 1867 anfieng, eine Auswahl von Predigten der deutschen Kanzelredner der letzten drei Jahrhunderte herauszugeben.<sup>4)</sup> Jedenfalls werden unsere jungen Prediger gut thun, diese zu studiren, neben den Predigern der classischen französischen Zeit. Wohl fehlt der Glanz der Darstellung;

<sup>1)</sup> Mir wurde vor langer Zeit ein Convolut von geschriebenen Predigten gebracht, welche bei Ausräumung eines Gebäudes, das vorher ein Jesuiten-collegium gewesen war, gefunden wurden. Ich war erstaunt über die Gediegenheit des Inhaltes, die reine Sprache, die von gründlicher Bildung zeugende Anordnung und Darstellung. Sie stammten wahrscheinlich aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. — <sup>2)</sup> A. a. O. I., S. 36. — <sup>3)</sup> A. a. O. S. 357. Ebenso selbst Amberger, Pastoral III. B. 1. Abth., Seite 83. — <sup>4)</sup> Schaffhausen, Hurter.

aber das körnige, treuherzige, schmucklose und so glaubenswarme Wesen derselben, das, wie Brischar mit Recht bemerkt, an die kräftigen Holzschnitte jener Zeit erinnert, muthet uns so heimlich an. Man lese nur einmal die Neujahrspredigt des berühmten Johannes Nasus, Franciscaners und Weihbischofs von Brixen († 1590) und vergleiche sie mit ähnlichen Predigten auf dasselbe Fest. Dabei ist das Alles so ferndeutsch, aus dem Geiste unseres Volkes geflossen und für dieses gesprochen; nicht in dem Sinne, als ob die Wahrheiten der christlichen Religion nicht allgemein gültig wären ohne Unterschied der Zeiten und Völker. Aber jedes Volk hat in dem großen Tempel, den Gott auf Erden sich errichtet hat, seine besondere Kapelle, in der es am liebsten betet, hat das Christenthum in seiner Weise erfaßt und in sich durchgebildet — anders der Griechen, anders der Römer, anders der Germanen — hat eben darum auch seine ihm von Gott gewiesene Aufgabe, das Talent, mit dem es wuchern soll. Wer tief, mächtig, nachhaltig auf sein Volk wirken will, in dem muß auch der Herzschlag seines Volkes pulsiren, das vermag keine abstrakte Theorie, noch weniger aber leisten dieses der Fremde entlehnte Formen und wären sie auch von classischer Schönheit und dort vom besten Erfolge begleitet.

Wir sind nun einmal Deutsche und können keine Franzosen oder Italiener werden, so hoch wir auch einen Bourdaloue oder Segneri stellen mögen. Studiren mag man wohl ausländische Musterpredigten, aber ein slavisches Nachahmen ist gewiß ein Uebel; Chrysostomus ist nur so groß, weil er ganz Griechen, Bossuet, weil er durch und durch Franzose ist, aber getränkt und befruchtet vom Geiste des Evangeliums und der hl. Väter; Bruder Berthold ward dadurch der gewaltige Volksprediger, daß er sein Volk, das deutsche Volk, kannte bis in die innersten Fibern seines Seelenlebens hinein und er muthet darum uns so an, weil wir in ihm unser eigenes Sein und Wesen wieder erkennen, Fleisch von unserm Fleische, Bein von unserm Bein. Nur das Wort des Herrn hat das Privilegium, Allen Alles zu sein, das zu Jedem in seiner Mutter- und Herzenssprache spricht. Wir Anderen alle, Römer, Griechen, Deutsche haben an unseres Volkes Stammesart, Sinn und Anlage eine besondere Gabe, die keiner anderen Nation zukommt, aber in ihr auch zugleich die nothwendige Schranke; wollen wir sie überschreiten, dann werden

wir ebenso unnatürlich und ungenießbar werden, wie ein Mensch, der seine Individualität und Herkunft verleugnet. Dadurch empfängt die Predigt Wahrheit, Kraft, Anschaulichkeit, Leben, wenn der Prediger nicht bloß der Mund ist, durch den ein ihm Fremdes und Außenstehendes spricht, sondern wenn seine Person, seine Individualität ganz durchdrungen vom Geiste der Kirche und des Glaubens nun wieder, wie er es erfaßt, gedacht, empfunden ausspricht. Quidquid recipitur, per modum recipientis recipitur, ist ein viel bedeutsames Axiom der Schule. Selbst die Reden des Herrn erscheinen verschieden bei den verschiedenen Evangelisten; es ist die eine Sonne, die sich in den verschiedenen Individualitäten in verschiedener Weise spiegelt. Gerade in dieser Verschiedenheit der Sprachen, Formen und Weisen, in welcher bei den verschiedenen Nationen das Wort Gottes verkündet wird, offenbart sich so recht die große bewunderungswürdige Einheit der katholischen Kirche, in welcher die verschiedenen Geister wie die verschiedenen Töne in reinem Ebenmaße zusammenklängend in einer erhabenen Harmonie die ganze Fülle der ewigen Wahrheit zur Darstellung bringen.

Aber es ist noch ein anderer Vorzug, der diese älteren deutschen Predigten auszeichnet. Sie sind kein farbloses, aus abstracten Begriffen und Beweisführungen gebildetes Gewebe, das wie ein dürres Todtentgebin kein Hauch des Lebens durchgeistet. Sie enthalten Realitäten, sie greifen in's Leben hinein, indem sie aus dem Leben selbst schöpfen. Die Kirchen- und Weltgeschichte, das Leben großer Heiligen, die Liturgie und Gebräuche der Kirche, die verschiedenen Erscheinungen des Naturlebens geben ihren Darstellungen einen concreten Inhalt, Anschaulichkeit, Frische. Sie nehmen auch keinen Anstand, nicht nur Väterstellen, sondern auch Sprüche aus Profanautoren anzuführen, wenn diese dem Zwecke der Predigt entsprechen. Man kann allerdings das Maß in dieser Beziehung überschreiten und hat es vielleicht auch hie und da überschritten; niemand wird aber leugnen können, daß der Gefahr der Monotonie, der Wiederholungen, der Ermüdung und Erschaffung auf diesem Wege in vortrefflicher Weise gesteuert wurde.

Es war gerade der Purismus der Franzosen, namentlich Massillon's, welcher die katholische Predigt arm gemacht hat. Im Namen des guten Geschmackes fand die Geschichte, fanden die so

wirk samen Acten der Marthrer, die Parallelen aus dem Leben der Natur, fand vollends die an Gedanken so reiche, an Anwendung so fruchtbare, durch ihren dichterischen Schwung so erhabene Liturgie keine Stätte in der Predigt mehr. Hat er doch selbst eingestanden, daß er eine Lobrede auf die allerseligste Jungfrau nicht halten könne, weil der Stoff zu unfruchtbar sei.<sup>1)</sup>

Hiemit hat er am besten seine und die Predigtweise seiner Zeit gekennzeichnet. Die tiefsten Mysterien des Glaubens, wie sie die Mariologie enthält, bieten ihm keinen Stoff! Daher dieser Mangel an Tiefe, diese Armut an Gedanken bei diesen glänzenden und bewunderten Predigern, nehmen wir die Anmut der Sprache, den Wohlklang des Satzbaues, die Reinheit des Stils hinweg, was ja in der Uebersetzung ohnehin wegfallen muß, dann bleibt uns nur ein mäßiger Rest von wahrhaft großen, erhebenden, durchschlagenden Ideen; und im Vergleich mit ihnen haben unsere ehrenhaften deutschen Prediger sich ihrer Leistungen durchaus nicht zu schämen. Und wir alle, wir Prediger des neunzehnten Jahrhunderts, leiden noch an den Einwirkungen dieses Clasicismus, wodurch unsere Predigten bald mehr zu einer academischen Abhandlung, bald zu einer moralisirenden Erörterung oder zu sentimentalem Gefühlsergüsse werden. Man nehme doch nur einmal so manches der vielbelobten Predigtbücher neuerer Zeit in die Hand; streift man das Gewand der glatten Darstellung hinweg, so bleibt sehr wenig an positivem Gehalt. Auch der Protestantismus hat in dieser Beziehung, mehr als wir ahnen, verderblich gewirkt. Er hat ja nur die Bibel, die Bibel allein, nichts als die Bibel; die Tradition, die Geschichte der Kirche, das Leben der Heiligen, unsere herrliche, uralte Liturgie existirt nicht für ihn. Daher diese tödliche Langeweile einer bibelfesten lutherischen Predigt, wo der Prediger, auf dem Tholischemel seiner subjectiven Schriftdeutung stehend, tausendmal Gesagtes tausendmal wiederholt,<sup>2)</sup> während bei der ächten katholischen Predigt die ganze Geschichte, die ganze Kirche, die ganze Welt für und mit dem Prediger predigt.

<sup>1)</sup> „Des évenements dépourvus d' intérêt dans un vide continual de lieux communs“! Lettre au père Rénaud en 1738. — <sup>2)</sup> Die seit Pangratius sich immer mehr bei den Protestanten des siebzehnten Jahrhunderts einbürgernende synthetische Predigtweise ward Anlaß zu der unglückseligen Sitte, durch Häufung von Bibelcitataten die Bibelfestigkeit des Predigers zu beweisen.

Es ist aber Thatſache, daß nicht wenige katholische Prediger, auch ſolche, welche in Anſehen ſtehen, an lutheriſchen Predigten z. B. Dräſecke<sup>1</sup>) ſich gebildet haben. Wer über den tief greifenden Unterſchied zwischen der katholischen und protestantiſchen Anſchauung von der Predigt ſich klar geworden ist, der wird allerdings fo etwas für unmöglich halten; es ist aber geſchehen und wo es geſchehen ist, nicht zur Förderung der wahren Interessen des katholischen Predigtamtes.

## Der Tanz.

Betrachtet vom moraliſchen und ſeelsorgerliſchen Standpunkte.

Von einem Doctor theol. in Preußen.

In zweiter, verbeſſerter Auflage erſchien im Verlag von Peter Brück in Luxenburg 1883 ein Büchlein unter dem Titel: „Der Tanz. Ein Wort der Belehrung an die Familienväter und Familienmütter und erwachſene Jugend von J. J. Nyſſen, Dechant in Navelot. Aus dem Franzöſiſchen. Mit bishöflicher Genehmigung.“ Dasselbe erſchien zuerſt 1874, erfreute ſich im kurzen Zeitraum von acht Monaten in Belgien allein dreier Auflagen, einer vierten in Frankreich, und wurde von mehreren franzöſiſchen wie belgiſchen Zeiſchriften lobend erwähnt und empfohlen, während es von den liberalen Schmähblättern mit Schmähungen überſchüttet wurde. In fünf Hauptſtücken behandelte es 1. den Charakter des Tanzes, 2. den Ursprung des Tanzes, das Urtheil aller Jahrhunderte über denselben, 3. die Gefahren des Tanzes, 4. die Vorwände, um den Tanz zu rechtſertigen oder zu entſchuldigen, 5. die Tanzgeber.

Das Ergebiß der vier ersten Capitel ist nach Angabe des Verfaffers ſelbst (S. 143) folgendes: „Aus Allem, was im Laufe dieser Abhandlung über die Bälle und Tänze ſowie ſie heutzutage aufgeführt werden, und über die Umstände, die ihnen vorhergehen, ſie begleiten, ihnen folgen, gesagt worden ist, müssen der geſunde Verſtand und der aufrichtige, gerade Sinn der Leser folgende Schlüſſe ziehen:

1. daß es nicht erlaubt ist, Tänze zu veranſtalten.
2. daß es nicht erlaubt ist, die Tänze mit Flöte und Violin oder anderen muſikalischen Instrumenten zu begleiten.
3. daß es der Jugend nicht erlaubt ist, am Tanztheil zu nehmen.

<sup>1</sup>) Das abſäßige Urtheil R. Rothe's über dieſen findet ſich in des letzteren Brief an ſeinen Vater im ersten Bande ſeiner Biographie v. Nippold.